

DIETHER SCHÜRR

BASTET-NAMEN IN KARISCHEN INSCRIFTEN ÄGYPTENS

I.

Von der Totenstele AO 4445 des Louvre, die wie alle karisch beschriebenen Stelen von Memphis stammt, ist nur die obere Hälfte erhalten. Am Bruch beginnt und endet die karische Inschrift (vgl. Abb. 1). 1905 gab sie de Ricci (CRAI, 405) mit „. . . OÄGAΘEW ÄEUGAΘEW AOV . . .“ wieder, in einer an Sayce (bis auf G statt I) orientierten Umschrift. Er ergänzte also stillschweigend die beiden ersten Namen wechselseitig und erkannte am Beginn des ersten Namens O, am Beginn des zweiten □ (Sayces â). Sayce selbst gibt 1906 die Inschrift (Pl. II, No. VII) schematisch, aber mit Angabe der Ergänzungen wieder und liest p. 174 „. . . r(?)-ä-l-a-dh(?)-e-[ü] d-e-u-l-[a]-dh(?)-e-ü a-o-v . . .“ (die Fragezeichen nach „dh“ sollen nur die Fraglichkeit des Lautwerts anzeigen). Er erkannte also bei dem ersten Zeichen noch einen Vertikalstrich, nahm aber P statt Q an, obwohl er „Ä-ä-u-l-a-dh(?)-e“ in Abydos (1886, IV 26; hier Abb. 2) verglich. Am Beginn des zweiten Namens sah er ein Δ.

Mit dieser Inschrift (MY A)¹ begann Masson 1953 die lange Reihe seiner Reeditionen und Editionen karischer Inschriften. Er verbesserte die Lesung wieder an den kritischen Stellen: Am Beginn erkannte er nun Q wie bei der von Sayce angeführten Parallele, das Δ Sayces markierte er als fraglich, und das in Masson – Yoyotte 1956, Fig. 2a hinzukommende Faksimile deutet nur einen Winkel schwach an. Das Photo in Masson 1953, Pl. XII suggeriert ein breites Delta, dessen linker Schrägstrich aber vom Rand einer breiten Kerbe gebildet wird; der vom Faksimile angedeutete Schrägstrich ist steiler.

¹ Die karischen Inschriften sind grundsätzlich wie bei Adiego 1993 zitiert, wo sie im Anhang übersichtlich zusammengestellt sind, mit teilweise verbesserter Lesung. Die neuen Inschriften von Theben fehlen da noch und sind hier mit Th. N nach V. V. Ševoroškin, *New Carian Inscriptions* (Ms., mit Skizzen) zitiert. Für lykische Wörter verweise ich auf Melcherts *Lycian Lexicon*.

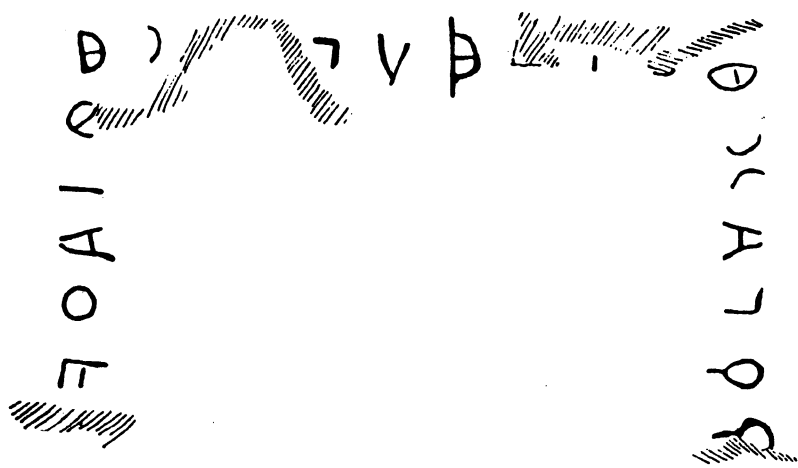


Abb. 1 MY A nach Masson–Yoyotte 1956



Abb. 2 Ab. 19 F nach Sayce 1886

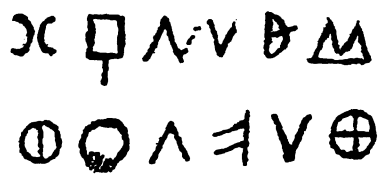


Abb. 3 Ab. 6 F nach Sayce 1886



Abb. 4 Ab. 10 F nach Sayce 1886

Masson las also (nach den bei Friedrich 1932 benutzten Lautwerten) *h̥e-h̥e-l-a-no-he-[vo] | d(?)-he-u-l-[a-n]o-he-vo | a-o-v . . .* und verglich außerdem das erste Wort einer neuen Inschrift, die Yoyotte bei seiner Kollation der karischen Inschriften von Abydos 1955 gefunden hatte: *h̥e-h̥e-l-a-no-he-ra*.

Es liegen also aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Stele vor (1) der offenbar vollständige Name des/der Toten, nach der gleich zu diskutierenden Ergänzung im Gen. possessivus, (2) der Name des Vaters, der nach der Ergänzung mit dem gleichen Zweitglied gebildet ist, ebenfalls im Genitiv, und (3) ein weiteres Wort, wohl der Name des Großvaters, bei dem also ebenfalls die Genitivendung zu ergänzen sein dürfte. Dieser Name scheint mir vollständig in Buhen belegt, wo Sayce 1895, 40 I.2 „a-o(?)-v-ü“ las, während Masson 1978, 54 (M 55) *a-25-v-25* (nun in reduzierter Umschrift) hat. Der auf dem Photo bei Masson Pl. XXIX,II schwach erkennbare und bei Sayce punktiert wiedergegebene Querstrich kann sekundär sein.

Es ergibt sich also eine dreiteilige Namenformel, wie sie auf den Totenstelen üblich ist, so daß weiter nichts ergänzt werden muß. Auffällig ist die Übereinstimmung der beiden ersten Namen im Zweitglied, für die ich keine weiteren Beispiele kenne. In M 51 (Buhen) gehen Patronym und Papponym auf -ON aus, aber hier dürfte es sich um einen ägyptischen und einen karischen Namen handeln².

II.

Ein Problem ergibt sich bei der Lesung des ersten Namens durch die Parallelen in Abydos. Masson hält aber in seinem Index B von 1978, 98ff bei MY A an der Ergänzung zu *?/14-14-l-a-35-e-[25]* fest, gegenüber *14-14-l-a-35-e-29* Ab. 28 Y, nach dem er in Ab. 19 F *14-14-u-l-a-35-e-29/?* abteilt; Meier-Brügger 1979 schreibt dagegen *+14-14-l-a-35-e-?*. Aber der folgende Name spricht sehr gegen die Möglichkeit, -[29] zu ergänzen, und das Faksimile deutet einen Kreisbogen an, der diese Ergänzung ausschließen würde.

Man müßte also in Abydos eine um -29 erweiterte Namenform annehmen, wenn die Abtrennung des Belegs Ab. 28 Y richtig ist. Hier bietet der Index B nun einen zweiten Namen *14-v-e-25*, so daß Ab. 19 F *14-14-u-l-a-35-e-29-a-40-14-28-v-e-25* mit

Ab. 28 Y *14-14---l-a-35-e-29* und *14 - - -v-e-25*

² S. Schürr 1992, 143 und 152 Anm. 9.

verglichen werden kann. Mir scheinen die Übereinstimmungen dafür zu sprechen, daß hier Verewigungen der gleichen Person vorliegen, wie sie gerade in Abydos mehrfach belegt sind, mit Auslassung von drei Vokalzeichen im zweiten Fall. Ab. 19 F hat Yoyotte s. 10 korrigiert und das Zeichen Masson Nr. 40 in der sonst nur in MY H belegten Form mit drei Punkten über dem Vertikalstrich erkannt (vgl. Masson – Yoyotte 1956, 33). In Ab. 28 Y könnte er stattdessen nur einen Vertikalstrich gesehen und als Worttrenner aufgefaßt haben.

Ich halte es also für wahrscheinlich, daß auf der Stele und in Abydos die gleiche Namenform vorliegt: In revidierter Umschrift³ *ttba*⊃*ci* bzw. *ttuba*⊃*ci*, in Abydos mit dem Patronym *katt* ⱥ*riś* bzw. *k*<*τ*>*triś*.

III.

Am Beginn des zweiten Namens der Stele möchte ich einen Schritt weiter gehen als Masson: Statt der Ergänzung zu Δ ist ebenso gut Ergänzung zu Μ möglich. Zur Lesung *d-e-u-l[-a]-35-e* vergleicht Masson 1978, 45 *d-o-u-l-a-32 M* 41, wo aber die Schreibrichtung und nach dem Photo Pl. XXIII auch die Lesung fraglich erscheinen (linksläufig wie l. 2 Ende 32-*d*?)⁴. Ein Wechsel Θ ~ Ο ist auch unwahrscheinlich. Für ?-*e-u-* gibt es nur eine Parallele, wieder in Abydos: Sayce 1886, 148 IV 7 *m-e-u-n-ai-dh* (= Ab. 6 F). Nach der Kollation Yoyottes liest Masson ebenso (1956, 13 wie 1978), außer daß er das *e* als fraglich markiert. Da das seltene Zeichen ⊃ hier wiederkehrt, liegt aber nun der Verdacht nahe, daß es sich um eine Variante des Namens der Stele handeln könnte – und Sayces Kommentar zeigt tatsächlich, daß er an vierter Stelle nur ein Λ erkannte, aber nach einer weiteren Inschrift zu Ν (dritter Strich bei Sayce gepunktet, s. Abb. 3) ergänzte: „The fourth letter of the first name looks like *l* in the *graffito*, but No. IV,13 shows that it must be *n*.“ Das scheint mir ein starkes Indiz, daß tatsächlich *piub*ⱥ⊃ zu lesen und folglich MY A zu *piub*[*a*⊃]*ci* zu ergänzen ist.

³ Von Adiego 1993 abweichend umschreibe ich nun □ mit è und verzichte auf eine Umschrift für ⱥ und E bis zum letzten Abschnitt, wo die Lautwerte dieser Zeichen erörtert werden. Beim Zeichen Masson Nr. 43 ist mit Adiego (brieflich) die Umschrift *μ* durch *β* zu ersetzen.

⁴ Die Inschrift ist nur stark normalisierend wiedergegeben, das *l* ist sehr klein, s. 6 könnte nach dem Photo Pl. XXIII.3 X statt M sein. Außerdem ist der Steinblock rechts abgearbeitet, so daß die Inschrift vielleicht nicht vollständig ist.

Die verglichene Inschrift (hier Abb. 4) las Sayce *M-e-u-n-ai-dh-o-v-ü*⁵. Masson 1956, 12 nennt die Inschrift „très abîmé“ und gibt nach Yoyotte eine sehr abweichende Lesung: Ab. 10 F *me-g-u-l-he-no-he* und bemerkt: „après révision, le -v-vo final de l'édition Sayce serait plutôt le début d'une autre texte“. Er vergleicht Ab. 4 F *me-g-u-l-he-vo* (hier hat die Kollation die Lesung Sayces bestätigt) und MY b *me-g-u-l-a*.

Im Index B von 1978 kehrt Masson allerdings teilweise zu Sayces Lesung zurück: *m-g-u-l-14-35-o-v-25*. Wir haben also nun auch hier Λ statt N an vierter Stelle, allerdings C statt Θ an zweiter, φ statt φ an fünfter. Wie in Abydos gewöhnlich, kann auch hier PN mit Patronym vorliegen, und *o-v-25* ist in M 33 (Memphis) belegt; die „petite barre“ davor berechtigt m. E. nicht zu der Annahme, daß „le lapicide n'ait jamais gravé le début du premier mot“ (Masson 1978, 40). Und dieses *orś* gleicht dem *aor[ś]* der Stele, so daß der Gedanke verlockend wäre, daß auch in Ab. 10 F *piub* φ DC zu lesen ist und sich damit die gleiche Namenkombination wie in MY A ergibt, nur mit abweichenden Lautformen.

Aber die von Masson verglichenen Namen scheinen das *g* zu stützen, und es wird sich bei der Deutung der hier zusammengebrachten Namen aus dem Ägyptischen zeigen, daß *pd-* statt *pi-* ohne weiteres möglich ist. Unumgänglich ist nur, zu Sayces Lesung φ zurückzukehren, um den Namen an die oben behandelten anzuschließen. Eine Alternative wäre, unter Berufung auf *tašubtś* M 10a (Memphis) in *pdubt* +DC φ orś zu segmentieren; man erhielte dann allerdings zwei nicht weiter belegbare Namen.

IV.

Der Umstand ist also sehr hinderlich, daß Yoyotte seine Kollation und die elf von ihm neugefundenen Inschriften nicht veröffentlicht hat, so daß sie sich nur in den wenigen Lesungen, die Masson 1956 zum Vergleich herangezogen hat, und im übrigen nur in seinem Index B von 1978 spiegeln. Die Suezkrise 1956 hatte eine von Yoyotte und Masson geplante Forschungsreise verhindert (Masson, brieflich). Und es zeigt sich, daß es notwendig ist, die Originalpublikationen Sayces direkt – nicht nur seine von Friedrich 1932 zusammengestellten Skizzen – heranzuziehen.

⁵ Der Stiel des „ai“ ist hier gepunktet – also nach Ab. 6 F ergänzt?

Im Ergebnis erscheinen mir folgende Lesungen zumindest wahrscheinlich:

MY A *ttba*ᵛCi[š] | *piub*[aᵛ]Ciš | *aor*[š] (Erg. zu *p* statt zu *l*)

Ab. 19 F *ttuba*ᵛCi + *katt*ᵛriš

Ab. 28 Y *ttba*ᵛCi + *k*<τ>*triš* (τ statt Worttrenner)

Ab. 6 F ¹*piub*ᵛᵛC ²*qurboš* (*b* statt *m*, nach Sayce)

Ab. 10 F *pdub*ᵛᵛC + *orš* (ᵛ statt *t*, nach Sayce)

Zum Patronym Ab. 6 F ist nachzutragen, daß Masson 1956, 9 die Lesung \emptyset statt \oplus für „préférable“ erklärte, p. 13 und 1978 aber doch an Sayces Lesung festhielt.

Der Vergleich dieser Belege bzw. Lesungen legt zunächst folgende Schlüsse nahe:

1. In Memphis und Abydos erscheinen mit einem Zweitglied *-uba*ᵛCi gebildete Namen.
2. In Abydos erscheint daneben auch eine Variante *-ub*ᵛᵛC.
3. Als Erstglieder erscheinen *tt-*, *pi-* und *pd-*.

Außerdem scheinen die von Masson verglichenen Namen *pduba* MY b und *pdubi* Ab. 4 F eine weitere Analyse des Zweitglieds nahe-zulegen.

V.

Es stellt sich nun die Frage, wie weit diese Namen oder wenigstens ihre Elemente plausible Entsprechungen in dem griechisch überlieferten Namengut Kariens oder im weiteren Umfeld der anatolischen Onomastik finden. Es scheint mir, daß ersteres rundweg zu verneinen ist. Was das zweite betrifft, führt Adiego 1993 unter „Identificaciones dudosas“ § 61 Namen der karischen Inschriften Ägyptens an, die eine Sequenz *-ub(a)-* enthalten, und bemerkt vorsichtig: „Es probable que en algunos de estos nombres la secuencia *-u-b-(a)-* corresponda a luv. *upa*, lic. *ube-*, ‚ofrecer‘, que interviene en la formación de antropónimos en el segundo y primer milenios“ (251).

Das könnte für *pdubali* zutreffen, mit dem ich den lykischen PN *hrppidubeh* (Gen.) TL 59 vergleichen möchte: Der Name klingt zwar an lyk. *hrppi* „für“ an, ist aber wohl besser in *hri* „oben, Ober-“ und **pid-ub-* aufzulösen. Dazu könnten weiter in der griechischen Namenüberlieferung Lykiens mit einem Erstglied Πιδ(ε)- gebildete Namen gehören, die auch mit vorgeschaltetem Εϗ- erscheinen, das lyk. *hr-* wiedergeben kann⁶.

⁶ Vgl. zu diesen Namen Schürr 1993, 172. Πιδενηνις ~ *petēnēni* müßte dann eine Scheingleichung sein.

Außerdem klingt an *ttbaḌCi* der keilschriftlich für das Jahr 517 v. Chr. in Borsippa belegte Name *Tu-tu-bi-is-su* einer Karerin an (s. Eilers 1940, 198–200, mit weiteren Vergleichen). Es wäre also durchaus möglich, aus allen diesen Namen eine karische Namensippe zu konstruieren.

VI.

Bei den Personennamen der karischen Inschriften Ägyptens ist aber auch die Möglichkeit zu prüfen, daß es sich um ägyptische Namen handelt. Zwei Umstände erleichtern deren Identifizierung sehr: Die „auffallende Verarmung innerhalb des Namenschatzes“ in der äg. Spätzeit (Ranké 1952, 243), den einige wenige theophore Namensbildungen beherrschen, und der Umstand, daß diese häufig auch in griechischer Schreibung belegt sind. Zu Rankes erster Hauptgruppe zählen die mit dem männlichen (*p3*) oder weiblichen (*t3*) Artikel und *dī* „geben“ gebildeten Namen. In den karischen Inschriften sind sie bereits durch *pdnèit+* = *P3-dī-nī* MY M, *pdṭom* M 51 (Buhen) und *ptnupi* M 10a⁷ belegt. Da läßt sich nun das zumindest mögliche *pdub* ḫḌC anschließen. In *ttbaḌCi* hat Ray bereits das weibliche Pendant zu solchen Namen vermutet, aber das Theonym nicht identifiziert⁸. Für *-ubaḌCi* bietet sich aber nur der Name der Katzengöttin Bastet – so die konventionelle ägyptologische Wiedergabe – an, der nach den griechischen Schreibungen in der Spätzeit mit *U-* anlautete, während die weibliche Endung *-t* längst nicht mehr gesprochen wurde. Die beiden Namen entsprechen damit äg. *P3-dī-b3st't* ~ Πετοβαστις, Πετουβεστις und *T3-dī(·t)-b3st't* ~ Τετοβαστις.

Zur zweiten Hauptgruppe Rankes rechnen die mit dem Artikel und der Genitivpartikel *n* gebildeten Namen (ergibt gr. Πα- bzw. Τα-). Karisch sind sie durch *panèit* Ab. 2a F und *pnèit* GSS 72 F vertreten, und Ray vermutete auch in *pisiri* Ab. 1 F einen solchen Namen, indem er mit Angleichung an das karische Namens-element *p(i)s-* ~ Πισ- rechnete, wie sie bei *pismašk* AS 3 bzw. *pismašk* AS 7 für äg. *Psmṭk* ~ Ψαμματιχος vorliegen könnte. Aber bei Preisigke ist neben Πανσιρις, Πασιρις und Πεσιρις auch Πισιρις verzeichnet, was gegen diese Erklärung spricht. K.-Th. Zauzich hat mich nun auf eine

⁷ S. Schürr 1992, 152 Anm. 9 und Ray 1994, worauf auch im folgenden Bezug genommen wird.

⁸ In der Druckfassung seines Vortrags 1994, 204 erwähnt Ray meine Deutung als „an attractive, but remote possibility“.

andere Erklärungsmöglichkeit aufmerksam gemacht: Zu den mit *p³-n*-gebildeten Namen gibt es teilweise auch Varianten mit dem Demonstrativpronomen *p³j*, das griechisch durch Π- wiedergegeben wurde. Und bei Lüddeckens I,8,566 ist *P³j-ws^r* (mit Fragezeichen) verzeichnet, so daß mir scheint, daß diese Deutung entschieden vorzuziehen ist⁹.

Eine solche Bildung kann also auch *piub[aḏ]Ci* und *piubḏC* erklären, auch wenn dieser Name – ebenfalls nach Auskunft Zauzichs – bisher nicht belegt ist.

Es gibt also für alle belegten bzw. erschlossenen Namenformen plausible ägyptische Erklärungen (nicht aber für die Lesungen *ttbaḏCik*, *liub[aḏ]Ci* usw.), so daß mir ihre Trennung von *p³dubali* und *Tu-tu-bi-is-su* der Konstruktion einer karischen Namensippe vorzuziehen scheint. Und die ägyptische Deutung kann auch erklären, daß in MY A ausnahmsweise zwei mit dem gleichen Zweitglied gebildete Namen erscheinen: Daß ein Vater mit einem Namen wie „Dieser (ist) der Bastet“ seine Tochter nach der gleichen Gottheit „Die, welche Bastet gegeben hat“ nannte, ist in Ägypten nichts Ungewöhnliches.

VII.

Die so durchsichtig gewordenen Namen sind auch kulturell aufschlußreich. Zum einen im Hinblick auf die Rolle von Frauen in den karischen Inschriften: Frauennamen sind nur erkennbar, (1) wo sie entweder ägyptischer Herkunft sind, wie *ntokri(-s)* M 27 ~ Νιτωκρις (Schürr 1992, 152 Anm. 9), das von Ray als ägyptisch erkannte *ituroú* M 24 – das hier die Erklärung von +*èn* als der karischen Form des anatolischen Worts für „Mutter“ stützt¹⁰ – und nun auch *ttbaḏCi*; (2) oder wo Reliefstelen eine aufgebahrte Frau zeigen, wie M 4 *piabrm* und M 5 *šd³rat*. Diese Namen gleichen in der Bildung männlichen Namen, und das Formular der fraglichen Inschriften unterscheidet sich nicht von dem der Stelen, die Männern gewidmet sind (auch zu

⁹ Auch gegenüber der Zusammenstellung mit dem assyrisch bezeugten König *Pisiris* von Karkemiš, den Neumann (vgl. KZ 90, 1976, 140) über *Pissili-* auf *Piyassili-* zurückführt (vgl. Adiego 1993, 248). Adiego bemerkt zu seinem Vergleich 1994, 43: „Faute d’autres exemples du changement *l > r* en carien (. . .), je tiens cette identification pour douteuse.“ Siehe auch den östlich von Kaunos bezeugten ON Πισιλις (Strabo XIV, 651). In Ägypten ist der Vergleich mit einem äg. Namen näherliegend.

¹⁰ S. Schürr, im Druck.

M 24 gibt es in M 30 ein Gegenstück, wo mit *+tèd* der Tote als „Vater“ bezeichnet wird). Und am nachdrücklichsten illustriert Gleichberechtigung die Stele M 3, die ein Paar zeigt, bei dem Mann und Frau völlig gleichartig mit PN + Patronym + *mdaEn* benannt sind (die Namen sind hier leider weitgehend zerstört). Außerdem zeigen die Belege für *tt(u)baḌCi* in Abydos, daß sich dort wenigstens eine Frau verewigte.

Zum anderen spiegelt sich in der Annahme ägyptischer Namen die Assimilation der karischen Söldner, besonders auch in religiöser Hinsicht – wie ja schon in der Verwendung von Totenstelen ägyptischen Typs (und der einen Votivstele MY E), in der Weihung ägyptischer Votivbronzen und damit auch in der Übernahme ägyptischer Schriftverwendung. Es ist sicher kein Zufall, daß die einzige bisher bekannte archaische karische Inschrift außerhalb Ägyptens, die einem Toten gilt, auf einer Statuenbasis in Athen erscheint (D 19; genaugenommen handelt es sich nur um eine karische Zeile zwischen drei griechischen).

Und es ist bemerkenswert, wie weitgehend sich den in den Namen erscheinenden Gottheiten andere Zeugnisse für ihre Verehrung durch Karer zuordnen lassen:

Pdnèit ist Stifter der Neithstatuette MY M und einer weiteren, nur ägyptisch beschriebenen, bereits im 7. Jh.;

pḏtḳm läßt sich das Atum geweihte Reptilienreliquiar MY L an die Seite stellen;

ptnupi dem Anubis auf der Stele MY F;

pisiri im Osirisheiligtum von Abydos dem Osiris auf einer Reihe von Stelen;

tamou MY H schließlich, nach der äg. Inschrift Kurzform eines Apis-Namens (s. schon Masson – Yoyotte 1956, 32 u. Anm. 2), der Apis-Statuette MY K und Apis-Bildern auf mehreren Stelen. Nur die Bastet-Namen machen hier eine Ausnahme.

Es ist außerdem bemerkenswert, daß nur die Göttinnen Bastet und Neith mehrfach durch Namen belegt sind. Die Häufung von Neith-Namen läßt sich leicht erklären: Neith ist die Göttin von Saïs und damit auch die Patronin der Saitendynastie, in deren Dienst die karischen Söldner getreten waren. Die Neith-Namen belegen also wie *pismašk* u. ä. – der häufigste Name in den karischen Inschriften überhaupt – die Bindung an diese Dynastie¹¹; in *psmškúnèit* MY F

¹¹ Adiego vermutet (brieflich) in *niqau* M 10a (vor *ptnupi*) eine analoge Benennung nach dem Pharao *Nk3w* ~ Νεχᾶω bei Manetho. Die atypische Struktur der In-

erscheinen beide Namen vereint („Psammetich in den Händen der Neith“). Und Nitokris hieß auch die älteste Tochter Psammetichs I., die ‚Gottesgemahlin des Amun‘ in Theben wurde.

Eine Erklärung für die Häufung von Bastet-Namen liegt nicht auf der Hand. Vielleicht darf man aber daran denken, daß nach Herodot II 154 die jonischen und karischen Söldner zunächst bei Bubastis, der Stadt der Göttin, angesiedelt worden waren? Dann würden auch diese Namen die Geschichte der Karer in Ägypten spiegeln.

VIII.

Mit der Identifizierung von Bastet-Namen ergibt sich auch, daß das Zeichen ƆC äg. *st* ~ gr. στ wiedergibt. Daß ein besonderes Zeichen für diese Lautkombination existierte, hatte ich nicht erwartet, zumal στ in griechisch überlieferten Namen Kariens selten belegt ist¹² – aber auch ƆC ist ein selten belegtes Zeichen. Und überraschend war ja auch, daß die karische Schrift anstelle von Zeichen für Nasalvokale Zeichen für pränasalierte Konsonanten kennt (β und δ umschrieben). In einer ersten Stellungnahme zu der Gleichung bemerkte Adiego (brieflich am 28.7.93):

„De hecho, las objeciones que a ti mismos te planteas no me lo parecen a mí: un signo con valor [st], [zd] es perfectamente posible, sobre todo si tenemos en cuenta que un valor *zd* es el que tenía – tal vez originariamente – al menos en algunos dialectos, la *zeta* <ζ> del alfabeto griego (Jeffery, *ad locum* – para ella no es el valor originario; Rix, *Historische Grammatik des Griechischen* – para él es el valor originario, ‚Zajin ζ für /z^d/ > /z/‘, p. 26).

Por ello mismo, propongo como transcripción provisional, ya que hemos de rechazar los dígrafos, una transcripción <ζ>.“

Ich greife diesen Vorschlag auf, auch wenn sich damit die Zahl der griechisch umschriebenen karischen Zeichen – bisher βδλτχ –

schrift läßt nicht erkennen, ob es sich um einen PN handelt, aber das Genitiv-*ś* danach ist m. E. später eingefügt, gleichzeitig mit der Ergänzung M 10b, die damit hier anschließen könnte. Sie dürfte dann für einen PN sprechen. *Niqau* und *Ptnupi* könnten zunächst etwa als Stifter genannt sein, und nach dem Tod des ersteren könnte die Stele auch ihm gewidmet worden sein. Zur Lautgleichung kar. *q* ~ äg. *k³* vgl. Abschnitt X.

¹² In dem Dossier von Blümel (1992) nur dreimal: Παργυστας in Halikarnassos (Ende 5./Anfang 4. Jh. v. Chr.), Αλαστα (vgl. den ON Αλαστος in Pisidien) und Κοστωλλας (vgl. den ON Καστωλλος in Lydien) in Mylasa (2. Jh. v. Chr.).

weiter erhöht und das Lautbild teilweise verdunkelt wird. Dem läßt sich aber entgegenwirken, indem man bei der Übersetzung aussprachenähere, interpretierende Schreibungen verwendet, also beispielsweise für MY A: „Der T(e)tubasti (sc. Stele), des Piubasti (sc. Tochter), [des] Aor (sc. Sohn)“.

Karisch $\text{DC} = \zeta$ erscheint außer in den Bastet-Namen nur noch 7–8 mal: Zunächst in den PNN $\text{t}\bar{\epsilon}\text{r}\text{C}\bar{\epsilon}\zeta$ MY E (Stifter), ζmu M 11 (Patronym) und wohl auch $\text{i}\zeta\text{p}\bar{\epsilon}+$ auf dem Dinos 35* (Stifter). In MY L halte ich $\zeta\text{idks}+$ für ein dem äg. Atum entsprechendes karisches Theonym im Dativ auf $-\text{s}^{13}$. In Ab. 22 F dürfte statt $\text{Tosur}\zeta$ nach Sayce und Masson rechtsläufig ζrusoT zu lesen sein, siehe das rechtsläufige r . Es geht dann $|\text{notrs}|$ voraus, das ich mit Νωτράσις in Karien und Na-di-tr-šú in Borsippa (Sohn der Tu-tu-bi-is-su !) verbinden möchte. In ζrusoT ist daher eine Personenbezeichnung zu vermuten, und das seltene T ist möglicherweise in $\text{I} = \lambda$ zu verbessern, vgl. etwa κοίολ M 36.

Der einzige Beleg in den (jüngeren) Steininschriften Kariens erscheint auf dem großen Stelenfragment von Kaunos D 16. Die dritte Zeile könnte zwei durch sb „und“ verbundene und mit dem gleichen Zeichen endende Wörter bieten:

$|\chi\text{ar}\lambda\text{anoX} + \text{sb} + \zeta\text{RariosX} + \text{i}\chi|$?

Für alle diese Belege sehe ich vorerst keine Vergleichsmöglichkeiten¹⁴. Dagegen könnte der Beleg in der längsten karischen Inschrift von Abu Simbel, AS 7, dazu beitragen, die Struktur der Inschrift zu erkennen; es können hier zwei analoge Sätze des Baus VSO vorliegen:

(a) $\text{na}\zeta + \chi\text{i}\chi | b\text{C}\bar{\epsilon}\bar{\zeta} | \bar{\epsilon}\text{saX}\delta\text{oú}\bar{\zeta}$

(c) $b\text{C}\bar{\epsilon}\text{bi}\bar{\text{n}}\text{t} | m\bar{o}|\bar{n}\bar{\epsilon} | ps\text{C}\bar{\epsilon}\bar{\zeta}$ - (danach hat die Kopie Bernands Schrägstrich, so daß ein Trennstrich ergänzt werden könnte). $b\text{C}\bar{\epsilon}\text{bi}\bar{\text{n}}\text{t}$ dürfte eine Verbform mit $-\text{t}$ als Endung der 3. Person Sg. Prät. wie $\text{C}\bar{\epsilon}\text{bt}$ (nach Melchert 1993, 77ff.) sein, denn bei den Belegen Si. 55 F, Th.

¹³ Vgl. dazu vorläufig Schürr 1992, 152ff. Ševoroškin hat aber bereits 1990 $-\text{s}$ als Dativsuffix bestimmt, wobei er ebenfalls von der Leningrader Isis ausging (1993, 51f.).

¹⁴ Melchert (brieflich am 5.5.95) vermutet, daß $\text{t}\bar{\epsilon}\text{r}\text{C}\bar{\epsilon}\zeta$ ein mit uranat . $*\bar{\epsilon}\text{sti}$ „ist/soll sein“ gebildeter Satzname analog lyk. aruwätijesi (nach Neumanns Deutung) sein könnte. Nach Ševoroškin 1994, 136 sub 11. wäre $\text{t}\bar{\epsilon}\text{rdú}\zeta$ zu lesen, was mir nach dem Photo bei Masson–Yoyotte 1956, Pl. I nicht wahrscheinlich ist. Nachtrag: $\text{i}\zeta\text{p}\bar{\epsilon}$ kann zu lyd. $\text{ištubel}\bar{m}$ -, wohl PN, in der Inschrift Nr. 2 (s. Roberto Gusmani, Lydisches Wörterbuch. Heidelberg 1964, 251) gehören; lyd. b steht sicher für $/p/$.

N 13 und N 15 folgen Formen auf *-n* (Akk. Sg.), im letzten Fall anscheinend vier, die am ehesten als PNN aufzufassen sein werden (der letzte, nach Ševoroškin + *šúkn* zu lesen, ist vielleicht nach Th. N 7 *múk* | *tè* zu berichtigen). In AS 7 kann stattdessen ein Suffix *-š* vorliegen, das mit lyk. *-s* und lyk. B *-z* für den Akk. Pl. (genus commune) vergleichbar ist (so auch Melchert, brieflich). Und *naž*+ läßt sich nun als parallele Verbform *nas-t* auffassen, die in lyk. B *nestte* TL 44 d 51 eine Entsprechung zu haben scheint.

Ebenso läßt sich vielleicht ein weiterer, allerdings zweifelhafter Beleg deuten: in MY L erscheint nach ¹*šarkbiom* : *šidk-s* + *mða-nè* :, das ich „Šarkbiom dem Stidk gab-ihn“ übersetzen möchte, *𐌸𐌹𐌸[.]* ²*molðèn* : *tumn*. Ševoroškin vergleicht *𐌸nsmsos* AS 3 und Murwāw und ergänzt danach [s] (was Adiego übernimmt), aber dafür erscheint der Raum zu schmal. Und ich möchte in *molðèn* ein Wort sehen, weil die Inschrift sonst Doppelpunkt zur Worttrennung benützt und *ð* sonst nicht am Wortanfang erscheint. Es könnte zu dem Verb *mða*-gehören, also „Gabe“ bedeuten¹⁵. Davor glaubte nach Masson-Yoyotte 1956, 54 M. Raphaël auf dem Original ein *𐌸* zu erkennen, so daß eine Verbform *𐌸ns-t* vor den beiden Akkusativen möglich wäre.

IX.

Das Graphem *𐌸* erscheint auch in der lykischen Schrift, wo es mit *θ* umschrieben wird (danach umschrieb Sayce das karische Zeichen mit „dh“). Diese Umschrift beruht auf dem Dynastennamen *miθrapata* (TL 44b 16 und auf Münzen), wo das Zeichen iranischem /θ/ entspricht, wie nun auch in dem Verb *χssaðrapazate* – etwa: „satrapierte“ – der Trilingue vom Letoon (N 320). Der Dynastennamen erscheint aber in den Grabinschriften TL 64 und N 315 *mizrp̄pata* geschrieben, und für „Satrap“ ist in TL 40d und 44b 26 als ältere Schreibung *χssadr̄pa* belegt. In der als ‚Lykisch B‘ oder ‚Milyisch‘ bezeichneten Sprachform, die im Lautstand meist konservativer ist, fehlt das Zeichen, und lyk. B *tedesi* TL 44d 67 gegenüber *teθθi* TL 44a 26 und *kridesi* TL 44c 54 gegenüber *kerθθi* TL 44b 10 usw. (schon von Bugge 1901 zusammengebracht) zeigen, warum: im

¹⁵ Adiego 1995, 21ff verbindet dagegen *ðèn* mit heth. *andan* und nimmt eine von diesem stark abweichende Verwendung an: „a / para Atum“. Eine mit *mða-nè* und *moðè-n* vergleichbare figura etymologica ist in der Kraterinschrift von Iasos (38**a) durch *šRn-nè* und *šRn-n* belegt.

Lykischen wurde *s* zu *h*, das via Synkope zusammen mit *d* (am Wortanfang *t*) *θθ* ergab.

In der lykischen Schrift bezeichnet 𐤔 also einen kombinatorisch entstandenen Laut, der nach Melchert 1994, 41 „probably a voiceless (inter)dental fricative“ wäre. Es scheint mir wahrscheinlich, daß das Graphem dafür aus der karischen Schrift entlehnt wurde und auch der karische Lautwert dazu inspirierte. Die Form 𐤔 selbst könnte als Verdoppelung des karischen *C* = *d* zu erklären sein. Aber es dürfte kaum sinnvoll sein, hinter den Beziehungen zwischen diesen Graphemen irgendwelche exakten Lautwertentsprechungen zu vermuten.

X.

Schließlich ist noch die postulierte Entsprechung zwischen *-ubaζi* und *-ub* 𐤔 zu bedenken. Sie erinnert an griechische Schreibungen wie Πετουβεστις neben häufigerem Πετοβαστις und scheint mir ein weiteres Indiz, daß 𐤔 nicht einen *u*-Laut (so Adiego, in Anlehnung an Ray, Umschrift *w*) repräsentiert, was dann auch für das mit 𐤔 wechselnde *E* (Adiego: *ù*) gelten sollte. Ich habe die Lautwertindizien 1992 ausführlich erörtert und will das hier fortsetzen.

Von den vier möglichen Namengleichungen, die für einen *u*-Laut sprechen, ist 2. *ksát* 𐤔*br* ~ Ξανδυβεστις (jenseits des eigentlichen Lykien, nahe Termessos belegt) nun sicher zu streichen, da das Zeichen 𐤔 = *δ* offenbar den Lautwert /^hd/ hat (s. Schürr 1993, 169f.). Und das Zweitglied von 4. Παρανδιγος findet nun in *+smnūdiq* Th. N 23 eine bessere Entsprechung. Andererseits sieht Melchert in 𐤔*bt* die Entsprechung von lyk. *ubete* „weihte“ (o. ä.), was vom Kontext her sehr plausibel ist. Aber es ist unklar, wieso /*u*/ hier durch 𐤔 wiedergegeben sein sollte, zumal Adiego in kar. *-uba* den gleichen Stamm annimmt (s. V).

In Schürr 1992, 147 habe ich behauptet, daß die primäre Gleichung *q* 𐤔*ri* = äg. *K3rr* MY M nicht auf einen *u*-Laut weise. Aber 𐤔, konventionelle Umschrift *k3*, wurde schon im Neuen Reich bei der Wiedergabe von Fremdnamen für [ku] verwendet, im Demotischen dann neben *q* zur Wiedergabe von gr. *κ*, *χ* und *γ* vor *o*, was zu der Auffassung von 𐤔 als Zeichen für einen dunklen Vokal paßte. Aber zwingend folgt ein solcher Lautwert daraus nicht, und das karische *q* erscheint jedenfalls auch vor *i* (M 16, Si. 56 F, Th. N 12 *mlqis*)¹⁶.

¹⁶ Äg. *q* und *k3* sind im Spätägyptischen Schreibungen für [k], äg. *g* oder *k*, seltener *q* Schreibungen für (hartes) [g]. Karisches *q* entspricht also in *q* 𐤔*ri* und wohl auch

Ray 1994, 203 und Anm. 21 vermutet nun in *ps*𐤓𐤓𐤓𐤓𐤓𐤓 AS 7 Ende den äg. Namen „Psoušennē“. Ich möchte aber wegen der Parallelen an der Abtrennung von *ps*𐤓𐤓 festhalten.

Außerdem habe ich 1992 vermutet, daß 𐤓 gegenüber E einen langen Vokal bezeichnet und 𐤓𐤓𐤓𐤓+ auf dem Dinos 35* gegenüber *Eiśχbiks*- M 38 (nach Masson¹⁷) durch einen Lautwandel *Vi* > *Ṽ* zu erklären ist. In *tbridbδ* M 34 ist gegenüber dem Zweitglied *-t𐤓𐤓𐤓* gekürzter und daher nicht geschriebener Vokal anzunehmen, weil der Akzent hier auf das *i* fiel; in *Teβoεμouv* kann das gleiche Erstglied vorliegen (vgl. dazu auch Adiego 1994, 45f.), so daß für 𐤓 ein langer *e*-Laut erschließbar würde.

Zu diesen Lautindizien scheint mir nun eine Lautentwicklung *-ubaṣi* > *-ub𐤓𐤓* nicht schlecht zu passen. Und dazu sind nun kar. *+ēn* und *+tēd* (s. Anm. 10) zu vergleichen, die wie lyk. *ēni* und *tedi* auf **anni-* und **tadi-* zurückgehen dürften, also auch Umlaut und Längung des Stammvokals wie Schwund des auslautenden Vokals zeigen, freilich in einer vor den Inschriften liegenden Zeit. Warum bei der Umformung des ägyptischen Theonyms 𐤓 statt *ē* erscheint, bleibt unklar.

Was den Schwund des *-i* angeht, scheint die äg. Wiedergabe von *q𐤓ri* darauf zu deuten, daß es hier nicht (mehr) gesprochen wurde. Auf meine Bitte hin hat K.-Th. Zauzich freundlicherweise seine bereits 1972 gegebene (und von mir 1992, 135 zitierte) Erklärung der Schreibung *rr* bestätigt und präzisiert: „Ein ‚ungeschütztes‘ *r* am Ende ägyptischer Wörter fällt weg, wird in der Spätzeit niemals ausgesprochen, entwickelt sich zu koptischem *ε*. In einer ägyptischen Schreibung *k3rr* könnte daher das zweite *r* die Funktion haben, das erste zu ‚schützen‘ bzw. graphisch anzudeuten, daß ein *r* zu sprechen ist“ (Brief vom 4. 2. 94).¹⁸

Das Problem, wie *e*-Laute für 𐤓 und E mit □ ~ gr. *η* zu vereinbaren sind, erscheint mir nun auch lösbar: Gr. *η* bezeichnet ein langes offenes /e:/, von dem langes geschlossenes /e:/, durch *ε* wiedergege-

niqau (Anm. 11) äg. [k], karisches *k* in *psmšk-* u. ä. , *šarkbiom* und *ntokri(-s)* äg. [g] und ebenso karisches *χ* in *<n>rsχlē* M 7. Für die diesbezüglichen Auskünfte danke ich Günter Vittmann herzlich und verweise auf seinen Aufsatz, der in: *Studi di Egittologia e Antichità Puniche* erscheinen wird.

¹⁷ Das 𐤓 ist nach den Photos Pl. XXII so zwischen die Nachbarzeichen gezwängt und undeutlich, daß es eine Illusion sein könnte.

¹⁸ Einen karischen Beleg für den äg. Schwund des *-r* bietet vielleicht *nprośnś* oder *-pnś* Ab. 11 F: Äg. *Nfr-ḥr* ~ *Neφερως* (Ranke 1935, 198, 6) + Patronym, vgl. zu diesem AS 8 *śnś*, D 15 *śnś+* und meines Erachtens auch D 19 (Athen) *san+*.

ben, unterschieden wird (Rix 1976, 50). Der vermutete Lautwandel $Ei > \text{𐤀}$ kann dafür sprechen, daß 𐤀 ein solches geschlossenes $/e:/$ bezeichnet. Das karische Alphabet hätte also nach griechischem Vorbild nicht nur \square und \bigcirc (wie im Alphabet von Knidos) für lange Vokale übernommen, sondern wäre noch einen Schritt weitergegangen und hatte durch Modifikation des \square auch ein Zeichen für $/e:/$ geschaffen.

Ich möchte also nun doch – unter Berufung auf die Bastet-Namen – E mit e , 𐤀 mit \acute{e} und \square folglich mit \grave{e} statt e (Adiego) umschreiben. Das karische Vokalzeichensystem hätte dann etwa folgendes Aussehen:

Halbvokale (kurze) Vok.	𐤍 ?							𐤍
lange Vok.		Y	O	A	𐤀	E	𐤀	𐤀
Umschrift	ú	u	o	a	è	e	é	i

Umrandet ist der aus einer griechischen Quelle übernommene Zeichen- und Lautbestand.

Der hier angenommene Lautwert von 𐤀 legt auch lykische Vergleiche zu Formen nahe, die in der im vorigen Abschnitt teilweise analysierten Inschrift AS 7 erscheinen. In *bés* kann man ein Demonstrativpronomen vermuten, das dann sicher zu *uranat*. **obóli-* (s. Melchert 1994, 7) zu stellen ist¹⁹, mit Aphärese des anlautenden Vokals, wie bei hluw. *pa-* neben *apa-* und lyd. *bi-*. Zu *bés* ist dann unmittelbar lyk. *ebei(je)s* (Akk. Pl. comm.) vergleichbar, belegt in *ebeis:tukedris* „diese Statuen“ TL 26a und *sebei/[j]es kr̥mis* TL 124. Zwischen den Sätzen (a) und (c) erscheint (b) *méqudēm | pismašk*, worin ich einen Nominalsatz nach dem Muster von lyk. *mei ne httemi:tr[qq-]/[as* TL 65,23f. „dann (sei) ihm nicht erzürnt (o. ä.) Trqqas“ und *mei:māhāi:httēm* N 306 und 309c „dann (seien) ihm die Götter erzürnt“ vermute, der in der Bedeutung dem Beginn der längsten griechischen Inschrift von Abu Simbel entspricht: βασιλέος ἐλθόντος ἐς Ἐλεφαντίναν Ψαματίχῳ (REG 70, 1957, 5 Nr. 1). Dann dürfte auch in *mé+*²⁰ die *uranat*. Konjunktion **mo* (s. Melchert 1994,

¹⁹ So auch Melchert brieflich. Er hält aber daran fest, daß 𐤀 einen *u*-Laut bezeichnet, und führt die karische Form auf „virtual **ob^(b)ónsi*“ zurück.

²⁰ Zur Abtrennung vgl. Si. 39 F, nach Sayce 1908, 28 *xiqud | mararšo[s]* (s. 7 „possibly“ š), ebenfalls mit dem ‚Krummstab‘ Masson Nr. 13 geschrieben, den ich für eine frühe Form des *d* halte. Hier könnte das Relativpronomen *xi* abzutrennen sein, das sonst nur enklitisch belegt ist. Legrain 1905 (C) erkannte nur *xiqū | ?m*;

8) stecken, mit einem Enklitikon wie lyk. *-i* „ihm“ oder *-ije* (und auch *-i*) „hier“ verschmolzen.

So spekulativ diese Deutungen angesichts des Fehlens weiterer Belege auch sind, sie passen in das deutlicher werdende Bild engerer Beziehungen zwischen dem Karischen und dem Lykischen. Und es reizt mich, mit einer auf dieser Basis geratenen Übersetzung zu schließen²¹:

„Es bewunderte Xiḫ diese Kolosse.
Als nun hier angekommen war Psammetich,
musterte Mo(?)nè die Männer . . .“

Literatur

- I.-J. Adiego Lajara (1993): STVDIA CARICA. Investigaciones sobre la escritura y lengua carias. Barcelona 1993
 I.-J. Adiego (1994): Les identifications onomastiques dans le déchiffrement du carien in: La Decifrazione del Cario. Atti del 1° Simposio Internazionale. Roma, 3–4 maggio 1993. Rom, 27–63 (und Schlußwort 239f.)
 I.-J. Adiego (1995): Contribuciones al desciframiento del cario. Kadmos 34, 18–34
 W. Blümel (1992): Einheimische Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien. Epigraphica Anatolica 20, 7–34
 W. Eilers (1940): Kleinasiatisches. ZDMG 94, 189–233
 J. Friedrich (1932): Kleinasiatische Sprachdenkmäler. Berlin
 G. Legrain (1905): Inscriptions from Gebel Abou Gorâb. PSBA 27, 129
 E. Lüddeckens (1980ff.): Demotisches Namenbuch. Wiesbaden
 O. Masson (1953): Textes cariens d'Égypte, I. RHA 12, f.55, 32–38 und pl. XII–XIV

es wäre also vielleicht auch eine Ergänzung zu *ḫiqud<è>m+* denkbar, zumal *d* am Wortende kaum belegt ist (vgl. Adiego 1993, 283).

Zu *méqudèm* bemerkt bereits Ray, JEA 68, 1982, 195, es „looks very much like a passive participle“. Die gr. Wendung vergleicht auch Adiego 1994, 240. In der Auffassung von *httemi* schließe ich mich Heubeck, HS 102, 1989, 52ff. an. Zu *èsaXδούš* vgl. nun auch Adiego 1995, 18ff. Ich halte es ebenso für möglich, daß darin ein karisches Wort für „König“ steckt, auch wenn *-š* abzutrennen ist: in Buhen ist in M 50 (-)/*kδous* belegt, das Genitiv sein wird.

²¹ Ich danke allen, die direkt oder indirekt zu diesem Aufsatz beigetragen haben: Für wertvolle ägyptologische Hinweise K.-Th. Zauzich und G. Vittmann, für Bestätigung und vor allem Kritik sprachlicher Vermutungen H. C. Melchert, für Zerstreuung von Zweifeln I.-J. Adiego, für Verbesserungsvorschläge und Hinweise G. Neumann, für Auskünfte und Zusendung noch unveröffentlichter Arbeiten O. Masson.

- O. Masson (1978): *Carian Inscriptions from North Saqqâra and Buhen*. London
- O. Masson – J. Yoyotte (1956): *Objets pharaoniques à inscription carienne*. Le Caire
- M. Meier-Brügger (1979): Ein Buchstabenindex zu den karischen Schrift-denkmälern aus Ägypten. *Kadmos* 18, 130–177
- H. C. Melchert (1993): Some Remarks on New Readings in Carian. *Kadmos* 32, 77–86
- H. C. Melchert (1993²): *Lycian Lexicon*. Second fully revised edition. Chapel Hill, N. C.
- H. C. Melchert (1994): *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam – Atlanta, GA (= *Leiden Studies in Indo-European* 3)
- F. Preisigke (1967): *Namenbuch*. Amsterdam
- H. Ranke (1935): *Die ägyptischen Personennamen*, Bd. I. Glückstadt
- H. Ranke (1952): *Die ägyptischen Personennamen*, Bd. II. Glückstadt
- J. D. Ray (1994): New Egyptian Names in Carian, in: *La Decifrazione del Cario*, 195–206
- H. Rix (1976): *Historische Grammatik des Griechischen*. Darmstadt
- A. H. Sayce (1886): The Karian language and inscriptions. *TSBA* 9/1, 112–154
- A. H. Sayce (1895): The Karian and Lydian inscriptions. *PSBA* 17, 39–43
- A. H. Sayce (1906): An inscription of S-ankh-ka-ra. *Karian and other inscriptions*. *PSBA* 28, 171–177
- A. H. Sayce (1908): Karian, Aramaic, and Greek graffiti from Heshân. *PSBA* 30, 28–29
- V. Ševoroškin (1993): Lykisch und andere spätanatolische Sprachen. *Akten des II. Internationalen Lykien-Symposions* (Wien 1990), edd. J. Borchhardt u. G. Dobesch, Bd. 1 (= *ÖAW Denkschriften, phil.-hist. Kl.* 231), 39–52, Nachtrag 269
- V. Ševoroškin (1994). Carian – Three decades later. In: *La Decifrazione del Cario*, 131–166
- D. Schürr (1992): Zur Bestimmung der Lautwerte des karischen Alphabets 1971–1991. *Kadmos* 31, 127–156
- D. Schürr (1993): Imbr- in lykischer und karischer Schrift. *Die Sprache* 35, 163–175
- D. Schürr (im Druck): Karisch „Mutter“ un-¹ „vater“. *Die Sprache*
- G. Vittmann (im Druck): Zum Gebrauch des k3-Zeichens im Demotischen. *SEAP*.